

Zeitschrift: Nachrichten der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare und der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles de l'Association des Bibliothécaires Suisses et de l'Association Suisse de Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation

Band: 28 (1952)

Heft: 2

Artikel: Erwachsenenbildung und Bibliotheken

Autor: Isler, Egon

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-770846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die Gefahr einer Beschränkung des Inhaltes, so wird sie jeder Konsument von seinem Gebiet ab- und auf das Gefilde seines lieben Nachbars hinzuwenden suchen. Natürlich dürfen die eigenen Arbeiten der Einsparung nicht zum Opfer fallen!

Ein Beispiel mag die Forderung, « auf die mehrfache Anführung des gleichen Artikels in verschiedenen Veröffentlichungen zu verzichten », illustrieren!

Herr Wagner in Chur wird durch die Bibliographie auf einen Artikel einer Zeitschrift aufmerksam gemacht, die in einigen Bibliotheken der Westschweiz aufliegt. Die Kantonsbibliothek versucht diese Zeitschrift ausleihweise zu erhalten. Tage verstreichen, bis die Meldung eintrifft: Prêté! Der Artikel ist im Augenblick also nicht auftreibbar! Einige Wochen später blättert Herr Wagner zufällig in einer Zeitschrift seiner eigenen Bücherei und findet auch da — den früher vergeblich gesuchten Artikel. Mit einem Kraftausdruck schleudert Herr Wagner die Bibliographie, die versagte, versagen mußte, weil sie — nur eine einzige Fundstelle eines Artikels aufführen durfte, in eine Ecke. Herr Wagner hätte sich nicht geärgert, mehrere Bibliotheken wären vor unnötiger Arbeit verschont worden, wenn die Bibliographie — eben nicht versagt hätte! Vorschläge sollten — wenigstens auf ihre Folgen geprüft werden!

Laut « Vorwort » zum 13. Jahrgang der « Schweizerischen Bibliographie für Statistik und Volkswirtschaft » haben « einzelne Wirtschaftsverbände bereits von sich aus unter gewissen Bedingungen Beiträge an die Drucklegung zugesichert ». Diese Hilfsbereitschaft darf nicht ausgeschlagen werden. Es wäre zu bedauern, wenn die Schweizerische Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft seinen beiden Partnern erklären müßte, nicht mehr willens, fähig zu sein, weiterhin den Lastenanteil (Druckkosten) an einem Gemeinschaftswerk zu tragen, das nicht nur einer Elite, sondern mehreren Schichten des Volkes gedient hat und auch in Zukunft dienen möchte. Es wäre zu bedauern, wenn « in der heutigen Zeit der Rüstungskonjunktur mit ihrer Geldüberfülle die Stimmen praktisch anwendbarer Wissenschaft verstummen müßten, wie einst im Waffenlärm die Musen » (Die Nation, 1952/Nr. 8).

ERWACHSENENBILDUNG UND BIBLIOTHEKEN

Von Egon ISLER

Das Hüten und Pflegen jeglichen menschlichen Schaffens und Denkens, das in den Reihen unserer Regale ihren handschriftlichen oder gedruckten Niederschlag gefunden hat, ist unsere vornehmste Aufgabe. Zwar möchten wir diese unsere Aufgabe nicht nur rein technisch und organisatorisch verstanden wissen. Es ist zwar hervorragend wichtig, für alle wissenschaftliche Arbeit rasch und zuver-

lässig die nötigen Materialien für was für ein Thema auch immer bis zu den letzten Neuerscheinungen, bereitzustellen und die entsprechenden Nachforschungen anzustellen. Dieses Wirken für die Forschung ist bei den Universitätsbibliotheken, bei den Forschungsinstituten sehr gut aufgehoben und wird technisch durch die Verfeinerung der Dokumentation, das Heranziehen der letzten Neuerungen wie Photokopie, Mikrofilm und entsprechende Leseapparaturen ausgebaut, dient aber letzten Endes einer mehr oder minder kleineren Zahl, einer Elite von Forschern und Technikern auf jedem Gebiete.

Lebt man etwas mehr auf dem Lande, in enger Fühlungnahme mit breiteren Volksschichten, so steigt eine zweite Aufgabe unserer Institute in unser Blickfeld, die eine gleich große Betreuung und Wartung erfahren muß, soll nicht mit der Zeit die erste Gruppe isoliert werden und als nicht verstandener Fremdkörper über der breiten Masse planen. Die Bibliotheken sind nicht nur Vermittler der neuesten Forschungen, der Materialien von Forschungsarbeiten aller Gebiete. In unseren Magazinen hegen wir auch die geistigen Zeugen vom Ringen um den Sinn unseres Daseins überhaupt, die Spuren aller jener Geister, die sich über das Alltagsstreben hinaus um die Formung und Erfüllung des menschlichen Geistes als Ausprägung einer letzten geistigen Schöpfung bemühten, wie es uns als Gedankengebäude oder als dichterische Deutung menschlichen Schicksales entgegentritt. Diese Seite war schon zu Platos Zeiten tief erfaßt worden und jede Generation wird es sich von Neuem stellen müssen. Nur von diesem tieferen Tun und Denken her wird das immer mehr auseinanderstrebende Spezialforschen Sinn und seinen Standort im Gesamtkreise der Kultur erfahren können, eine Aufgabe, die heute mehr denn eh und je entscheidend für das Fortbestehen unserer Kultur ist. Schon das Gesetzsein dieses Bestrebens zeigt an, daß es im Wirbel des Alltagstuns und -Treibens verloren gehen kann und vom Strudel der menschlichen Leidenschaften und dunkler Triebe verzerrt und sogar abgelenkt wird zu einem Zerrbild wahren Seins. Kultur heißt nicht umsonst Pflege und kommt aus dem sorglichen Behüten der für die menschliche Ernährung notwendigen Pflanzen her. Auch unsere Kultur kommt nicht von selbst, und da sie nicht ohne weiteres mit unseren Sonderinstinkten und Interessen übereinstimmt, wenn auch mit dem tiefsten Streben unserer höchsten Geister, so sind alle Kräfte schöpferischen Schaffens und Behütens menschlicher Kulturwerte aufgerufen, hier an der Bewahrung und Neuanfachung mitzuarbeiten.

Bei uns in der Schweiz wird man zur Lösung dieser Fragen keine einheitliche Patentlösung finden können und nicht finden dürfen. Wir haben ja die Eigenart der föderalistischen Gebilde von

Gemeinde, Stadt, Kanton und Bund schon oft als hemmend und unangenehm empfunden, weil man eine an sich scheinbar gute Lösung irgend einer kulturellen oder technischen Frage nicht einheitlich für die ganze Schweiz durchorganisieren konnte. Und doch hat es seine gute Seite, daß dem so ist. Es wäre technisch und organisatorisch viel bequemer, wenn man von einer Zentralstelle aus gewisse Maßnahmen auf unserem wie auf anderen Gebieten einfach dekretieren könnte. Gerade auf kulturellem Gebiete, wozu wir das Bibliothekswesen unbedingt rechnen müssen, muß man versuchen durch Beispiel und Überredung in seinem Wirkungskreis, sei es in einer Gemeinde, einem Kanton, einer größeren Stadt oder dem Bund, Fortschritte zu erzielen, gute Erfahrungen von anderswo einzuführen, und zwar unter Anpassung an die örtlich gegebenen Verhältnisse, an den Geist der Leute. So wird man eine ganze Anzahl von wirklich gesunden, eigenartigen Lösungen finden können. Wenn ich nun von den Erfahrungen aus meinem eigenen Kanton, von dem Weg, den wir gefunden haben, erzähle, so geschieht das in dem Sinn und Geist der soeben gemachten Ausführungen, als Anregung für meine Kollegen, auf ihrem Gebiete auf ihre Weise Lösungen zu finden oder zu reaktivieren, wie sie für ihre Verhältnisse passen. Ich möchte unsere Lösung weder als Patentlösung ausgeben, noch als im Ganzen übertragbar halten für andere Kantone mit anderen Voraussetzungen.

Es waren die schon erwähnten Grundgedanken, die im Kanton Thurgau zu der Bildung des thurgauischen Heimatverbandes Anstoß gaben, in der schweren Kriegszeit, im Jahre 1942. In diesem Verband, dem auch der Schreiber zu Gevatter gestanden, sind alle Gesellschaften und Vereinigungen zusammengeschlossen, die sich irgendwie auf kulturellem Gebiete betätigen, als da sind: der historische Verein mit den verschiedenen lokalen Heimatvereinigungen, die thurgauische Museumsgesellschaft mit den lokalen Museumsgesellschaften an den größeren Orten, die Kunstgesellschaft, die naturforschende Gesellschaft, der Heimatschutz, der Naturschutz, die verschiedenen Gesellschaften für Kunst, Musik und Literatur, die Volkshochschulen, Trachtengruppe usw. Das Ziel der Zusammenfassung der Kräfte ist vor allem: gemeinsame Angelegenheiten und Anregungen zu verfolgen, dem Kulturleben überhaupt einen vertieften und verstärkten Anteil am Gesamtleben zu gewähren, die gesunden Kräfte der Heimat und ihre Eigenart zu hegen, zu pflegen und zu schützen und dem Ungeist zu wehren. In diesem Gesamtrahmen haben sich die beiden kantonalen Institute, die Kantonsbibliothek und das Staatsarchiv zum vornherein mitbeteiligt und ihre Arbeit damit in Einklang gebracht. Aus dieser Lage heraus

ergibt sich auch bei rein bibliothekarischen Fragen ein bestimmtes eingeprägtes Vorgehen im Kanton Thurgau.

Einmal wirkt der Vorsteher der Kantonsbibliothek bei allen Kursen und Vortragsreihen, die der Heimatverband veranstaltet, mit. Es sind nun schon viele Kurse durchgeführt worden für die Vorstandsmitglieder der angeschlossenen Vereine, für die Kulturträger auf den Dörfern draußen, die für das geistige Eigenleben verantwortlich sind: Lehrer, Pfarrer, Vereinspräsidenten, Mitglieder von Behörden in Gemeinde, Schule und Kirche. Die Kurse waren immer durchschnittlich von 80—120 Leuten besucht. Bis jetzt wurden Kurse durchgeführt über:

1. Ortsforschung, geschichtlich und naturwissenschaftlich
2. Urgeschichte und Denkmalpflege
3. Natur- und Heimatschutz
4. Kultur auf dem Lande
5. Erwachsenenbildung

In jedem Kurs wurde nun durch die Kantonsbibliothek ein Vortrag mit praktischen Übungen in Gruppenarbeit über die Bibliographie des entsprechenden Gebietes eingelegt, was sehr Anklang gefunden hat.

Als Erweiterung, dank der guten Erfahrungen die dabei gemacht wurden, wird die Zusammenarbeit mit den Volkshochschulen jetzt intensiviert. Für alle Kurse der Volkshochschulen ist die Kantonsbibliothek bereit, dem Thema entsprechende Bibliographien zusammenzustellen mit der Angabe, ob diese Werke in der Kantonsbibliothek oder einer entsprechenden Gemeindebibliothek vorhanden sind. Als sicherste Grundlage hierfür wäre mit der Zeit ein thurgauischer Gesamtkatalog für sämtliche Gemeindebibliotheken zu schaffen analog dem schweizerischen Gesamtkatalog.

Es konnte nicht fehlen, daß der Thurgauische Heimatverband auch die Frage der Erwachsenenbildung und der Bedeutung und Tätigkeit der Bibliotheken im engeren Sinne aufgriff. In einem fünften Kurse „Die Kultur auf dem Lande“ hat Herr Pfarrer A. Vögel, Pfarrer in Nußbaumen, Mitglied der Bibliothekskommission der Kantonsbibliothek es übernommen, als Pfarrer einer reinen Landgemeinde neben vielen anderen Problemen auch der Lektüre der Leute näher nachzugehen. Er hat diese Aufgabe gründlich durchgeführt und ist dabei zu einem nicht gerade günstigen Resultat gekommen; er mußte feststellen, daß man gerade noch froh sein muß, wenn die vielen „Familienblättli“, deren Hauptanziehungskraft in der damit verbundenen Unfallversicherung liegt, es verhindern, daß nicht noch schlimmere Ware aus den Kiosken und Hinterlädeli der Kleinstädte das Land vollends überschwemmt mit den „Romanen

der Woche“, „Wahren Geschichten“, den verlogenen „Magazinen“, „Filmzeitungen“, den „Detektivheftli“ etc. Auf der anderen Seite verhindert diese Flut von Blättli die Leute, ein gutes Buch wegen Mangel an Zeit zur Hand zu nehmen. Daß nebenbei die modernen Sportveranstaltungen, wie Motorrad- Velo- und Autorennen die Leute noch gefangen nehmen und manches bodenständige Spiel und Unterhaltung abtöten, sei nur am Rande vermerkt, vom Radio, der an vielen Orten läuft wie der plätschernde Dorfbrunnen und den man fast nur noch hört, wenn er schweigt, ganz abgesehen. Das Bild war alles, nur nicht erfreulich.

Was tun? Der Thurgauische Heimatverband hat den Schreiber beauftragt, weitere Schritte zur Behebung des Übelstandes zu unternehmen. Zuerst wurde einmal eine genaue Bestandsaufnahme aller im Kanton vorhandenen Büchereien gemacht, die im Jahre 1947/48 durchgeführt wurde. Es wurde keine Ruhe gegeben, bis von allen angesprochenen Stellen eine Antwort eingelaufen war.

Gestatten Sie mir, einige statistische Zahlen zu bringen, was unvermeidlich ist, wollen wir ein exaktes Bild gewinnen. Zudem geht es ja vor allem um die Betreuung der Landbevölkerung.

a) *Gemeindebibliotheken*. Wir besitzen acht Gemeindebibliotheken mit Beständen von 1000 — 4000 Bänden und zwar in Arbon, Amriswil, Bischofszell, Bürglen, Ermatingen, Kreuzlingen, Müllheim und Weinfelden, dazu noch zwei kleinere in Horn und Egnach. In Frauenfeld versieht die Kantonsbibliothek auch noch die Rolle einer Stadtbibliothek. Besitztümlich sind nicht alle Bibliotheken der Gemeinde zugehörig, aber versehen die Rolle einer solchen.

b) *Kirchgemeindebibliotheken*. Wir haben 58 protestantische Kirchgemeinden im Kanton, davon besitzen deren 16 eine Bibliothek, wovon sieben in den größeren Gemeinden beheimatet sind. In 55 katholischen Kirchgemeinden betreiben deren 22 eine Bücherei, wovon vier in größeren Gemeinden zu finden sind.

c) *Die Schulbibliotheken*. Im Thurgau gibt es 174 Primarschulgemeinden und 34 Sekundarschulkreise. Von diesen haben 79 Primarschulen und 14 Sekundarschulen eine Bücherei. Dies der Stand 1947/48.

Es ist noch allgemein dazu zu bemerken, daß viele dieser Büchereien klein sind unter 300 Bänden und über Anschaffungskredite verfügen, die kaum die Abgänge zu decken vermögen, d. h. sie sind der Gefahr des Veralterns ausgesetzt, so daß das Bild an sich noch ungünstiger wird als es rein zahlenmäßig aussieht.

Auf Grund dieser Erhebung mit noch genaueren Detailangaben, als wir hier der Kürze halber bringen können, hat der Verfasser an der Tagung 1950 des Thurgauischen Heimatverbandes folgende Vorschläge zur Verbesserung der Verhältnisse gemacht:

Es wird nur gelingen, die Bildung der Leute durch Büchereien zu fördern, wenn man die Leute zum Lesen und zum Benutzen der Büchereien bringen und ihnen gleichzeitig an möglichst vielen Orten ein großes Angebot von gutem Lesestoff machen kann.

1. Die Leute müssen ans Lesen gewöhnt werden, zur Freude am Buche erzogen werden und zwar in einem Alter, da sie noch gerne der Anleitung folgen und einem erzieherischen Einflusse zugänglich sind. Also muß man in der Schule anfangen. Jede Schulgemeinde sollte folglich eine Schulbibliothek erhalten, und der Lehrer soll durch dieses Instrument auch auf die Lektüre außerhalb der Schule durch Ausleihe geeigneten Lesestoffes einwirken. An Hand der Kritik der Jugendschriftenkommission ist ja auch die Anschaffung für eine Jugendbibliothek gut zu handhaben.

2. Für die Erwachsenen ist guter und zügiger Lesestoff reichlich und in der Nähe greifbar anzubieten. Das erreichen wir durch örtliche Dorfbüchereien im Dorfe selber. Es gehört zur Pflege einer selbständigen Dorfkultur, daß auch jedes Dorf über eine Bücherei für Erwachsene verfügt, je nach den besonderen Verhältnissen, dem Charakter und den Bedürfnissen der Dorfbevölkerung angepaßt. Nur auf einer solchen Breitengrundlage wird das gute Buch erfolgreich dem seichten Zeug der Heftlischwemme die Stirn bieten können. Was nützt eine wunderbar ausgerüstete, mit gediegenem Lesestoff versehene Kantonsbibliothek, wenn wegen zu großer Nachfrage der Einzelne auf ein bestimmtes Buch ein Jahr oder noch mehr warten muß und das trotz Doppelanschaffung und Kürzung der Lesefrist auf 14 Tage. Die schweizerische Volksbibliothek leistet mit ihren Wanderkisten hier bestimmt gute Dienste, sie kann aber eine einheimische Dorfbibliothek mit einem rührigen Bibliothekar nie ersetzen. Für diese Breitenwirkung speziell auf dem Lande wäre die vermehrte Mitwirkung der Kirchgemeinden von entscheidendem Einfluß, sie sind es meist, die auf die geistige Bildung der Landbevölkerung noch einen Einfluß nehmen können und eine vermehrte Schaffung von Kirchgemeindebibliotheken brächte hier die Lösung.

3. Damit diese Postulate verwirklicht werden können, müssen vor allem die finanzschwachen Landgemeinden eine Unterstützung erfahren von größeren, zentraleren Organisationen, sei es nun eine Beihilfe an die Schulgemeinden durch das kant. Erziehungsdepartement, sei es der örtlichen Kirchgemeinden durch die zentralen Organe des Evangelischen Kirchenrates oder des Katholischen Kirchenrates mit ihren Zentralfonds. Hier könnten kleine Subventionen, die in einem gewissen Turnus über alle Bezirke ausgeschüttet würden, als Initialzündung Wunder wirken.

4. Das Problem ist auch ein geistiges. Die Dorfbibliotheken, sei es nun eine Schulbibliothek, die Bücherei einer Kirchgemeinde,

eines Vereins oder der politischen Gemeinde, muß gut geführt werden. Hier sollen uns Kurse unter der Ägide des Thurgauischen Heimatverbandes für solche Volksbibliothekare weiterhelfen. Ferner sollen von Zeit zu Zeit kurze Anschaffungsbulletins mit kritischen Hinweisen für Landgemeindebibliotheken herausgegeben werden, sei es von der Kantonsbibliothek oder einer Kommission des Evangelischen Kirchenrates oder des Katholischen Zentralorgans für ihre entsprechenden Büchereien.

5. Der Zusammenarbeit durch Erstellen von Bibliographien für die Volkshochschulen, um den Teilnehmer zur Vertiefung des Gehörten anzuregen, wurde bereits Erwähnung getan.

Alle Programme sind ja sehr schön. Es kommt aber auf deren Verwirklichung an. Was ist nun seither davon verwirklicht worden.

1. Das Thurgauische Erziehungsdepartement hat die Anregung sehr lebhaft aufgegriffen und hat die Anregung zur Bildung von Schulbibliotheken seither in mehreren Zirkularen an die entsprechenden Schulgemeinden weitergeleitet. Um die Sache zu fördern, erklärt sich das Departement auch bereit, finanzschwachen Gemeinden mit einem Gründungsbeitrag beizuspringen, falls sich die Schulgemeinde bereit erklärt, ihrerseits jedes Jahr eine gewisse Summe für die Bibliothek auszuwerfen. Es ist zu hoffen, daß damit doch in vielen Schulgemeinden solche Schulbibliotheken entstehen werden, die bis dahin von dieser Einrichtung keinen Gebrauch machten. Später soll dann der eigentlichen Schulbibliothek eine Abteilung für die Fortbildungsschule, also für das Alter der Halbwüchsigen angeschlossen werden, was sehr zu begrüßen ist, da speziell dieses Alter am meisten anfällig ist für verderbliche Einflüsse und vor allem die Jugend, die nicht in Spezialschulen sich selber beruflich weiterbilden kann.

2. Auch auf dem Gebiete der Kirchgemeindebibliotheken geht die Sache eher vorwärts. So sind katholischerseits seither verschiedene Neugründungen erfolgt oder stehen im Begriffe verwirklicht zu werden. Die beiden Kirchenräte, sowohl der evangelische wie auch der katholische werden sich mit diesem Problem in nächster Zeit befassen und es ist zu hoffen, daß die Lösung in praktischer Unterstützung der Büchereien in den Kirchgemeinden auslaufen wird.

3. Der erste Kurs für Gemeinde- und Schulbibliothekare soll nächstes Frühjahr durch den Thurgauischen Heimatverband organisiert werden.

Damit haben wir den Stand der Dinge im Kt. Thurgau kurz gezeichnet, um an einem Beispiel zu zeigen, wie in bestimmten Verhältnissen vorgegangen werden kann. Ich möchte damit nicht behaup-

ten, daß wir weiter seien als andere Kantone, noch, daß das Rezept für alle gültig sei. Die Entwicklung im Thurgau ist vielleicht gekennzeichnet durch den größeren Rahmen, den uns der Thurgauische Heimatverband bietet und damit durch den Rückhalt und das vielfältigere Echo, das solche Bestrebungen finden dürfen. Wir stehen mir unseren Bestrebungen nicht allein. Dieser Zusammenschluß ist ja erfolgt aus der Sorge, alles zu tun um eine kulturelle Auspowerung des Landes zu verhindern und die ländliche Eigenart und Eigenleben zu hegen. Darin ist natürlich die büchereitechnische Seite nur eine Facette aus dem ganzen Geschehen; aber hineingebettet in ein Gesamtbestreben, eine wahre Kultur zu erhalten und zu pflegen wird sie wichtige Beihilfe leisten können durch Bereitstellen guten Lesestoffes zur Vertiefung von Geistes- und Herzensbildung, sowie durch wohlabgewogene fachliche Weiterförderung von Handwerker und Landwirt, Lehrer und Pfarrer, Arbeiter und Angestellter, Hausfrau und berufstätiger Frau.

DER INTERURBANE LEIHSCHHEIN UND SEINE VERWENDUNG IN BASEL

von Franz FASOLIN

In den Minerva-Handbüchern 1. Abt. Bibliotheken, Bd. 3, Schweiz, bearb. im Auftrag der Vereinigung schweiz. Bibliothekare von Dr. Felix Burckhardt, lesen wir u. a.: „Der interurbane Leihverkehr zwischen größeren und mittleren Bibliotheken ist gut ausgebaut . . .“

Daß das schweizerische Bibliothekshandbuch, in welchem sein Verfasser auch die traditionellen Leihregeln festgehalten hat, in die Periode der Umsatzsteigerung gefallen ist, zeigt unverkennbar die Bibliotheksstatistik. Die drei nachgenannten Bibliotheken z. B. zählten allein an eigenen und fremden Suchkarten:

1934	UB Basel	5034	BPU Genève	2413	ZB Zürich	4247
1949	„ „	16918	„ „	12248	„ „	14530

Konnte diese kaum vorausgesehene Entwicklung und die daraus resultierenden Mehrarbeiten in den verschiedenen Bibliotheken nur durch Personalvermehrung kompensiert werden, so war man doch auch um einen einheitlicheren Leihverkehr bemüht. Am 12. April 1944 erschienen im Nachrichtenblatt der VSB einige Richtlinien und gaben den Anstoß zur Einführung der einheitlichen Suchkarte. War auch mit der Forderung „eine Bestellung — eine Suchkarte“ ein dringender Wunsch in Erfüllung gegangen, so konnte mit dieser Verbesserung die dem Leihverkehr anhaftende Kompliziertheit und Schwer-